

Clean Shelter

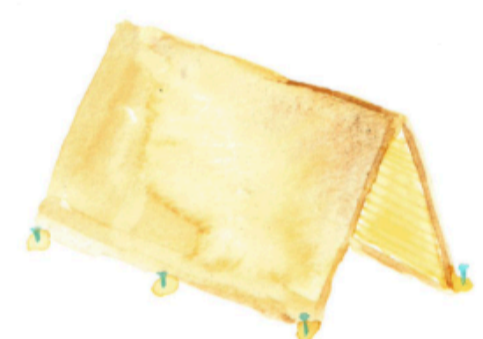
Projekt-Unterstützung durch Distrikt 1860



Clean Shelter: Humanitäre Hilfe für Gaza

Spendensammlung für
Sanitärbedarf und Unterkünfte in
Gaza

„Wir tun unser Möglichstes, das Leid der Vertriebenen zu lindern und die Menschen vor Krankheiten zu schützen“ [mehr über uns](#)



1105

Einrichtungen

Toiletten, Zelte, Duschen,
Gemeinschaftsräume



2000

Haushalte

Familien und Alleinstehende



753

Spenden

Privatleute und
Institutionen

Jetzt Spenden

Projekte

Sanitation and Clean Water Solutions



Mesk & Layan



Zomi Shelter



[For further updates and initiatives](#)

Bei diesem Projekt handelt es sich um die Initiative einer israelisch – palästinensischen (in Deutschland anerkannten) NGO welche Hilfsmaßnahmen im Gazastreifen organisiert. In der Regel werden Geldmittel direkt in dorthin transferiert. Das Material und die erforderlichen Dienstleistungen werden vor Ort im Gazastreifen eingekauft. Die Qualitätskontrolle vor Ort übernehmen dort lebende Mitglieder der NGO. Dokumentation durch Fotos und Kaufbelege. Wegen der andauernden Kriegshandlungen ist eine unabhängige Kontrolle durch rotarische Freunde oder Dritte derzeit nicht möglich.



Sanitation and Water Solutions



Toilets and Sewage:

In our efforts to mitigate the risk of a sanitary crisis, prevent exposure to viruses and sewage, and curb the spread of diseases in the camps, we have implemented a crucial initiative focusing on toilet units with showers. These facilities, constructed from tents, are not connected to a sewage line but rather to sewage pits.

After some trial and error, we began building more sophisticated units. These are constructed from more durable materials, ensuring better hygiene and comfort for the residents.

Additionally, we are making efforts to provide water tanks to complement these toilets.

We prioritize providing assistance to elderly and disabled individuals, ensuring their needs are met and their dignity preserved.

Water Solutions:

While our commitment remains steadfast to deliver clean water to the displaced people in am-Mawasi camps, we must mitigate the challenges to fully realize this goal due to the lack of water-unit components in Gaza. Nonetheless, we ensure the provision of clean drinking water for more than 800 families by covering associated costs. Furthermore, we are currently in the process of installing our first desalination unit in Zomi Shelter, which will benefit 3,000 families residing in the surrounding IDP camps.



Mit Klokabinen fing es an

Von Deutschland aus organisieren eine Israeli und eine Palästinenserin Trinkwasser, Obdach und sanitäre Anlagen für Flüchtlingscamps in Gaza. Die Politik lassen sie erst mal außen vor.

Von Laurens Greschat



Erst mal helfen: Clean-Shelter-Leute bringen Wasser in ein Lager.

Foto privat



„Wir sind Nachbarn, wir sind Teil desselben Landes“:
Seba Abudaqa (links) und
Tom Kellner, Mitgründerinnen
Foto: Simon Kay, Jens Gjuramaj

Plötzlich sind sie geteilter Meinung. Zum ersten Mal an diesem Vormittag. Auf die meisten Fragen haben sie ähnlich geantwortet, bei vielen gegenseitig ihre Sätze ergänzt, nur beim Thema Hoffnung sind sich die Israeli Tom Kellner und die Palästinenserin Seba Abudaqa uneins. Haben sie Hoffnung auf eine Zukunft, in der Palästinenser und Israelis friedlich koexistieren können? „Ohne Hoffnung könnte ich nicht weitermachen“, sagt Kellner. Abudaqa meint: „Früher hatte ich noch Hoffnung. Aber ich lebe mit dieser Situation, seit ich ein Kind bin, und es wird immer schlimmer.“

Die Frauen, die in einer Zoom-Schale so offen miteinander sprechen, waren vor wenigen Monaten noch Fremde. Heute telefonieren und schreiben sie täglich. Gemeinsam organisieren sie von Deutschland aus das Hilfsprojekt „Clean Shelter“ im Gazastreifen, das Trinkwasser, Obdach und Toiletten für Binnenflüchtlinge bereitstellt. Über 900 solcher Anlagen konnten sie schon errichten. Mehr sollen folgen.

Seba Abudaqa ist erst vor rund 20 Monaten nach München gezogen, Tom Kellner lebt seit etwas weniger als einem Jahrzehnt in Berlin. Heute sagt Kellner: „Ich denke, in Deutschland zu sein und als zwei Einwanderer aus dem Nahen Osten eine Menge ähnlicher Lebenserfahrungen zu haben, betonte für uns die gemeinsamen Faktoren.“ Sie teilen den Kampf mit der deutschen Bürokratie und die Sehnsucht nach Essen, das sie aus der Kindheit kennen, erzählt Abudaqa. Kennengelernt haben sie sich erst in Deutschland, in einer Dialoggruppe für im Ausland lebende Palästinenser und Israelis.

Initiiert wurde die virtuelle Begegnung von einem Palästinenser mit israelischer Staatsbürgerschaft, wie die Deutsche Welle berichtete. Er hatte das Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel besucht und wollte ein ähnliches Projekt aufbauen; in dem Dorf leben seit den Siebzigerjahren Palästinenser und Israelis zusammen, teilen sich Land und Verwaltung. Der Name bedeutet „Oase des Friedens“. Durch Dialog soll Verständ-

nis für die andere Seite genährt werden. Das war auch das Ziel der Gruppe, zu der Abudaqa und Kellner gehören wollten. „Ich dachte mir, dass es interessant sein könnte, beizutreten, weil hier Menschen zusammenkommen, die eine Außenperspektive einnehmen: Israelis und Palästinenser, die von außen auf ihr Heimatland schauen“, sagt Kellner. Die Zoom-Schale war für den 8. Oktober angesetzt.

Einen Tag vor dem Treffen überwand den Kämpfer der palästinensischen Hamas die Sperranlage zu Israel und verübte das schlimmste Massaker in der Geschichte des israelischen Staates. Mehr als 250 Geiseln wurden in den Gazastreifen verschleppt, mehr als 1200 Menschen starben bei dem Angriff, viele von ihnen Zivilisten. „Was passiert ist, hat alle verändert. Es hat mich verändert, es hat Tom verändert“, sagt Abudaqa.

Unabhängig voneinander überlegten beide, ob sie zu dem Treffen der Dialoggruppe kommen sollten. „Ich dachte, das wird schwer, weil die Emotionen so unverarbeitet waren“, sagt Kellner. Trotzdem nahmen sie teil. Aber der Krieg we-

te sie aus. Israel hatte mit Bombardements und einer Bodenoffensive geantwortet. Seither gab es viele Tote, in Gaza verloren Zehntausende ihre Wohnungen, wurden zu Flüchtlingen. In beiden Frauen regte sich das Gefühl, sie müssten mehr machen als nur reden. Sie wollten helfen.

„Wir haben mit dem begonnen, was am dringendsten benötigt wurde: Toiletten“, sagt Kellner. Ein Meter auf einen Meter: die Maße der provisorischen Klokabinen. Es sind einfache Konstruktionen aus Holzlatten und Plastikplanen, die rudimentäre Privatsphäre spenden. Etwas weniger als drei Dutzend dieser Kabinen errichteten Kellners und Abudaqas Helfer im Januar in einem Camp für Flüchtlinge im Dorf Al-Mawasi, nahe dem Übergang Rafah an der Grenze zu Ägypten.

Auch Zelte fehlten. Die beiden weiteten ihr Hilfsprojekt aus und finanzierten große Teile eines neuen Camps: das „Zomi-Camp“. Benannt ist es nach der Australierin Lalzawmi Frankcom, Rufname Zomi, die während ihrer Arbeit als Frei-

willige für die Hilfsorganisation World Central Kitchen bei einem Luftangriff getötet wurde. „Wir haben früher eng zusammengearbeitet und waren auch befreundet“, sagt Abudaqa. Rund 100 Familien haben in dem Camp Zuflucht gefunden; sie hätten den Namen mit vorgeschlagen.

Obwohl Kellner und Abudaqa in Deutschland leben, ist der Krieg nah. Beide Frauen haben Familie und Freunde in Gebieten, die beschossen werden. Abudaqa hat im letzten Jahr zwei ihrer Cousins verloren, sagt sie. Während sie erzählt, sacken ihre Hände, die sonst immer in Bewegung sind, in den Schoß und liegen still. Kellner hat bisher keine Verwandten verloren, Angst hat sie trotzdem. Aber sie sagt auch: „Ich glaube nicht daran, dass man das Leid vergleichen sollte. Es ist kein Wettbewerb.“

Dieses Verständnis für die Gefühle der anderen scheint die zwei Frauen auszuzeichnen. Sie stellen ihre Emotionen hinten an und konzentrieren sich stattdessen darauf, anderen zu helfen. Vielleicht zeigt ihre Geschichte auch, dass Zusammenarbeit zwischen Israelis und Palästinensern möglich ist – trotz des Krieges und der vergifteten Beziehung zwischen den Bevölkerungsgruppen.

Abudaqa und Kellner wurden im selben Jahr geboren, 1982, 177 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Ihre Kindheit hätte aber nicht unterschiedlicher sein können. „Unsere Leben sind der Stoff, aus dem Filme gemacht sind“, sagt Abudaqa.

Kellner wuchs in Kfar Vradim auf, einem Dorf an der Grenze zu Libanon. Ihr Kinderarzt sei Palästinenser gewesen, man habe bei Palästinensern auf dem Markt eingekauft, aber Freundschaften seien nicht entstanden. Die Palästinenser gingen auf andere Schulen, lebten in anderen Vierteln. Rückblickend sagt sie: „Es war keine Apartheid, aber es war Segregation.“ Beziehungen auf Augenhöhe seien unmöglich gewesen, sagt sie: „Ich habe Palästinenser nie als Gleichgestellte kennengelernt.“

Abudaqas Leben spielte sich lange hinter einem Zaun ab. Sie kam im Gazastreifen zur Welt, in der Stadt Abasan al-Kabira nahe der Grenze zu Israel. In ihrer Kindheit waren Israelis für sie vor allem eins: Soldaten. Dann begegnete sie einer israelischen Hilfsarbeiterin. „Ich kannte nur Israelis in Armeuniform, bis ich diese Frau traf und erfuhr, dass es auch israelische Zivilisten gibt“, sagt sie. Und Abudaqa war ein neugieriges Kind. Sie wollte mehr erfahren über die Menschen auf der anderen Seite des Grenzzaunes. „Ich habe mich oft nach Israel geschmuggelt. Das habe ich getan, um Israelis zu treffen und ihre Geschichte zu verstehen und um zu verstehen, warum sie so handeln“, sagt sie.

Diese Erfahrungen prägen die beiden Frauen bis heute und helfen ihnen, ihr humanitäres Projekt zu organisieren. „Seba hat eher eine Vision, Ideen für die Zukunft, und sie hat einen starken

Drang, immer wieder neue Dinge zu tun“, sagt Kellner. „Ich bin eher methodisch veranlagt. Ich mag es, wenn die Dinge geplant sind.“ Und Abudaqa sagt: „Wir ergänzen uns gegenseitig in unserer Arbeit. Wir sind das perfekte Match füreinander.“ Eben weil Kellner Hebräisch spricht und die israelische Gesellschaft kennt, kann sie effizient um Spenden werben – und eben weil Abudaqa im Gazastreifen aufwuchs, kann sie heute von Deutschland aus die Arbeiten koordinieren.

Denn viele von ihren Familienmitgliedern und Freunden leben noch immer im Gazastreifen. Sie nutzt diese Verbindungen, um Helfer für das Projekt zu engagieren und Materialien zu beschaffen. Das Baumaterial kaufen sie bei Händlern oder lassen es aus den Trümmern eingestürzter Häuser bergen. Importe in den Gazastreifen – insbesondere von Baumaterialien wie Zement, Stahl – unterliegen seit Anfang der Neunzigerjahre strengen Auflagen. „Es ist ein bürokratischer Prozess, der Wochen dauert, und die meisten Materialien, die wir benötigen, sind verboten“, sagt Kellner.

Für Pressearbeit und Spendenaufreufe nutzt sie ihr Netzwerk an Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern in Israel. „Ich habe ein paar Beiträge auf Hebräisch verfasst, die sich an israelische Facebook-Gruppen richteten. Die haben eine riesige Reichweite bekommen“, sagt sie. Mehr als 30.000 Euro an Spenden konnte sie für „Clean Shelter“ bisher sammeln. Auch viele Israelis spendeten Geld. „Das war herzerwärmend.“

Die Politik trennen sie von ihrer humanitären Arbeit. „Es ist nicht so, dass wir die Politik nicht wichtig finden, sie ist entscheidend – aber nicht für unsere Arbeit als humanitäre Organisation“, sagt Kellner. Auseinandersetzungen hätten sie bisher keine gehabt, nur andere Perspektiven: „Ich kann weder für Seba noch für die Palästinenser sprechen. Wenn ich über die Zukunft nachdenke, dann denke ich als Israeli. Das ist unvermeidlich, ich bin kein Palästinenser. Ich habe also meine eigene Position und Seba hat ihre, und sie ergänzen sich“, sagt sie. Wichtig sei, dass sie sich in entscheidenden Punkten einig seien. „Der Kern unserer Beziehung sind ein gegenseitiges Verständnis und gemeinsame Werte. Und wir haben eine sehr ähnliche politische Position, auch wenn sie nicht die gleiche ist“, sagt Kellner. Von der Terrororganisation Hamas distanzieren sich beide im Gespräch explizit. Mehrmals.

Und noch etwas ist ihnen wichtig: „Der Krieg ist kein Krieg zwischen zwei Völkern, sondern ein Krieg zwischen Anführern. Wir sind Nachbarn, wir sind Teil desselben Landes. Wenn ich an die Menschen in Gaza und den 7. Oktober denke, habe ich das Gefühl, dass alles Teil einer einzigen Tragödie ist“, sagt Kellner. Und auch, wenn sie nicht in gleichem Maße hoffnungsvoll sind, sind sie sich einig, dass nichts unverstet bleiben darf, um Frieden herzustellen. „Es gibt keine Zukunft ohne Zusammenarbeit“, sagt Kellner. Die kann nur gelingen, wenn Menschen miteinander sprechen und einander zuhören. So wie Seba Abudaqa und Tom Kellner es täglich tun.

Mesk and Layan Shelter



"Mesk and Layan" is a camp situated in El-Mawasi, built by the displaced community of El-Mawasi with the generous support of donations from Palestinians who live abroad. It currently offers accommodation to 700 families.

Stand: 10. Januar 2025

Ansprechpartner für dieses Projekt:

PDG Wolfgang Boeckh

RC Ludwigshafen
wolfgang.boeckh@gmx.de
+49 172 6242057

PDG Dirk Jesinghaus

RC München-International
d@dr-jesinghaus.de
+49 172 6828503